

## ZUM GELEIT

1. **Beethovens achte Symphonie** durchzieht behaglicher Frohsinn, launiger Humor. Sie ist die kürzeste der neun Symphonien, ist „In der Form gedrängter, in der Ausdrucksweise flüssiger als ihre Vorgängerinnen. Dem scherzhaft freudigen Charakter des Werkes zuliebe verzichtete der Meister hier auf einen langsamen Satz“. Zu dem dafür an zweiter Stelle stehenden entzückenden Allegretto scherzando soll Beethoven durch das Ticken eines Taktzählers (Mälzels Metronom) angeregt worden sein.

2. **Heinrich Sutermeister** ist 1910 in Feuerthalen bei Schaffhausen geboren, lebt als Schweizer in Bern und ist einer der meistgenannten und erfolgreichsten jüngeren Komponisten. Er studierte zunächst Philologie in Basel und Paris und später Musik in München. Allgemein bekannt wurde er 1939 durch die Uraufführung seiner Oper „Romeo und Julia“ in der Dresdener Staatsoper unter Karl Böhm. Das Werk wurde 1940 auch erfolgreich in Halle aufgeführt. Auch die Uraufführung seiner Oper „Die Zauberinsel“ (nach Shakespeares „Sturm“) fand in der Dresdener Staatsoper statt, desgleichen 1944 die Uraufführung seines **Klavierkonzerts** mit dem durch das Cassadotrio bei uns bekannt gewordenen Schweizer Pianisten Adrian Aeschbacher. Die Aufführung einer Oper „Raskolnikow“ nach Dostojewskis Roman „Schuld und Sühne“ wie die eines Balletts sollen bevorstehen. Von Konzertwerken ist in Halle bisher nur das Divertimento für Streichorchester zu hören gewesen.

3. Von **Tschaikowskys** Werken hören wir in den deutschen Konzertsälen in der Regel nur die 4., 5. und 6. (pathétique) Symphonie, das Violinkonzert, eines der Klavierkonzerte und die Nußknacker-Suite, seltener schon die Ouvertüre „Romeo und Julia“. Die Philharmonie hat ihrem Aufgabenkreis entsprechend auch weniger bekannte Werke, die symphonische Dichtung „Francesca di Rimini“ unter Furtwängler, die Rokoko-Variationen und die Streicherserenade gebracht. Ganz fehlen bisher in Deutschland aber die ersten drei Symphonien. Professor Bongartz fand nun im Nachlaß des großen Tschaikowsky-Dirigenten Arthur Nikisch die Partitur der **zweiten Symphonie c-moll**, und es ist sein Verdienst, daß dieses Werk nunmehr zur deutschen Erstaufführung kommt. Die Uraufführung fand unter N. Rubinstein 1873 in Moskau ohne anhaltenden Erfolg statt, obwohl Tschaikowsky vorher schrieb: „Es scheint mir, daß es meine beste Komposition ist, wenigstens was die Vollkommenheit der Form anbelangt.“ Er arbeitete das Werk dann aber doch um, und in der neuen Fassung hatte es 1881 einen glänzenden Erfolg, blieb aber trotzdem außerhalb Rußlands unbekannt.

Man könnte das Werk die „kleinrussische Symphonie“ nennen, weil viele Themen kleinrussischen Volksliedern entnommen sind. Ein schwermütiges Hornthema leitet den **1. Satz** ein, sich mächtig steigernd, um dann zart zu verklingen. In dem anschließenden Allegro vivo erscheinen zwei neue Hauptgedanken, ein typisch russisches, rhythmisch betontes Thema und eine schwärmerische Cantilene. Beide sind nur sechs Takte lang, ergeben aber mit dem Einleitungsthema eine großgeformte Durchführung. Der **2. Satz** ist im wesentlichen der unaufgeführten Oper „Undine“ entnommen. Auch hier ist dem Marschthema eine zarte Melodie gegenübergestellt. Der **3. Satz**, das Scherzo, rauscht wie ein Spuk vorbei und bringt im Trio —  $\frac{3}{8}$ -Takt, ungewöhnlich in der symphonischen Literatur! — ein kleines Kinderlied. Im felerlichen Moderato beginnt der **letzte Satz** mit einem alten Volkslied „Der Kranich“ (Kranich-Symphonie wird das Werk in Tschaikowskys Briefwechsel auch genannt), das dann im Allegro und im Presto variiert und immer mehr tanzartig gesteigert wird, bis der Satz in einer rasend schnellen Stretta zum Höhepunkt und Abschluß geführt wird.